

# Einiges über die hildesheim'sche Mundart.

Autor(en): **Müller, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **2 (1855)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177488>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie aber die Volkssprache überhaupt dergleichen Subst. leicht bildet und zusammenstellt, dafür erscheinen mir als ein willkommener Beleg die Worte in Goethe's Faust (in der Brunnenscene):

War ein Gekos' und ein Geschleck';  
Da ist denn auch das Blümchen weg!

Neustrelitz.

Friedr. Latendorf.

### Einiges über die hildesheim'sche Mundart.

Die hildesheim'sche Mundart gehört dem niederdeutschen, plattdeutschen, auch wohl niedersächsisch genannten Dialekte zu. Sie theilt mit diesem die allgemeinen Kennzeichen, und wer von dem Hildesheimer hört, „dat hei on hilmschør Bergør un Bergørskind is“, der wird nicht zweifeln, dass die ganze Gegend in dem Sprachverbände steht, der den langen Strich von den Niederungen des Rheins bis nach Curland hin vereinigt. Auch hier finden wir im Auslaute die stumpfen Consonanten, die an die Stelle der gehauchten treten, während wiederum im Anfange die harten Zahnlaute in weiche übergehen; auch hier tritt mitten im Worte häufig eine Erweichung der Laute ein, und die stumpfen Consonanten werden im Auslaute aspirirt. Die unten folgenden Proben werden dies klar machen.

Wenn nun auch die hildesheim'sche Mundart dem allgemeinen Gesetze unterliegt, wornach die Beschaffenheit des Bodens, die Natur des Landes, die Bedürfnisse und Beschäftigungen der Menschen den Hauptunterschied bilden und das Abweichende von andern Mundarten ausprägen, wenn im Hildesheim'schen diesen Bedingungen gemäss das im Ganzen ebene und platte Land vorzugsweise tiefe und breite Töne, weiche und stumpfe Consonanten in der Sprache hervortreten lässt, so ergeben sich doch wieder überraschende Verschiedenheiten von dem nördlich angrenzenden, sogenannten Calenberger Dialekte, der sich nach Hannover hin ausbreitet und schliesslich in die fast unverständliche Mundart der Haidebauern übergeht. In der Calenberger Mundart tritt die Vergröberung der Sprache, wenn wir so sagen dürfen, so stark auf, die breiten Töne werden mit der Kehle so hohl und dumpf hervorgebracht, dass sie dem angrenzenden Hildesheimer fast unverständlich werden. Dagegen zeigt der Hamburger in seiner Mundart wieder eine überraschende Verwandtschaft mit dem Hildesheimer, und selbst das häufig in e übergehende  $\alpha$  wird in beiden Dialekten, freilich im hildesheim'schen weniger, gefunden.

Südlich von Hildesheim nimmt die Mundart erst in der Gegend von Goslar eine andere Färbung an, was der verschiedene Boden wohl auf einfache Weise erklärlich macht. — Jene Verschiedenheit nun der hildesheim'schen und calenberg'schen Mundart bei gleicher Natur des Landes und nicht abweichender Beschäftigung der Menschen liegt ausser in einiger Verschiedenheit des Charakters, der bei dem Calenberger mehr derb, ja grob ist, auch in Vorgängen politischer Natur begründet, die zwischen jenen beiden einen geringern Verkehr, dagegen einen grössern Zusammenhang Hildesheims mit dem Süden und Osten veranlassten. Dieses soll hier nicht weiter ausgeführt werden, wie wir auch auf die Calenberger Mundart nicht weiter eingehen wollen, indem dieselbe späterhin durch Beispiele und grössere Sprachproben noch erläutert werden wird.

Wenn nun eine Mundart nicht nur durch eigenthümliche Laut- und Wortverbindungen, ferner Wortbildungen, sondern auch wesentlich durch verschiedene Modulationen der Stimme in der Aussprache bedingt wird, so ist es recht schwer, die Hildesheim'sche Mundart durch Schriftzeichen wieder zu geben. Die Vocale und Diphthongen derselben haben häufig einen Nachklang von *i*, was wir durch —<sup>i</sup> bezeichnen werden; *öu* ist getrennt als *œ* und *u*, dagegen *eu* als Diphthong auszusprechen. Durchgängig lautet Alles breit und tief.

Wir lassen jetzt einige Proben folgen. Die beiden ersten sind in der Mundart, wie sie in der Stadt selbst, die letzte in der Mundart, wie sie auf dem Lande sich geltend macht.

- a. Reim, gesungen von den Kindern, wenn sie Maikäfer fliegen lassen.

Maisæb'l, flei<sup>i</sup>'g!  
 Flei<sup>i</sup>'g taun ho'gæn himm'l up,  
 Brink ən Korb' full Kreng·ln <sup>1</sup>) méd,  
 Mék eine, dék eine, ôlən Weu<sup>i</sup>bærn jar keine.

- b. Lied der Kinder um Martini, gesungen in den Häusern der Bekannten und Fremden, um Obst zu erbitten. \*)

Martøn, Martøn, gœudøn Mann,  
 Dêi wol wat vœgebæn kann,  
 App'l un de' Bêrøn;  
 Nétte <sup>2</sup>) ät ék gêrøn.

---

\*) Vgl. Bnd. I, S. 275.

Himmëlreuk is uppedân,  
 Dâ wol weu<sup>1</sup> alle rintər<sup>3</sup>) gân,  
 Alle méd œusen Béstøn,  
 Dêi leiwe God is de B'éste.

## c. Dei Sleuikər.

In Maiënnacht up klarøn Dêik<sup>4</sup>), dar is gar schêne singøn,  
 Wenn œuser Leiwæstøn dabêi dêi Sang in't A°r deit klingøn.  
 Dat Schip dat rœ'gt<sup>5</sup>) sék stramm<sup>6</sup>) voran dorch glœuø<sup>7</sup>) Silbərwelløn,  
 Dêi frœwøle<sup>8</sup>) Mând mék lachət tau, dêi dœustərə Nacht tau helløn,  
 Un bôbøn<sup>9</sup>) wért dêi Dêren<sup>10</sup>) ok al<sup>11</sup>) langə mék ərwärøn. —  
 Jâ, keu<sup>12</sup>! da is sø, ek lannø an; wêi gâət in den Gârøn;  
 Doch wat wêi nœu ədält<sup>13</sup>), dat will ék aberst nich vørtelløn,<sup>14</sup>)  
 Denn wenn dêi Moder dat mal hêirt, dann gift ət wat tau schélløn,  
 Dann is də seu<sup>15</sup>te Leiwe œut, dat Kalwern<sup>15</sup>) un dat Eiøn,<sup>16</sup>)  
 Et is ja med dəm Mich'l nix, hêi draf<sup>17</sup>) ja noch nich freuøn.<sup>18</sup>)

Dr. Joh. Müller.

**Worterkklärungen**

vom Herausgeber.

- 1) *Kringel*, ein ringförmiges Backwerk. 2) *Nëtte*, Nüsse. 3) *rinter*, hinein.
- 4) *Dêik*, Teich; althochd. *dich*, wahrscheinlich mit dem niederd. *Deich*, Damm, zum angels. *diccan*, engl. to *dig*, graben, gehörig. 5) *rœ'gt*, regt.
- 6) *stramm*, straff, angespannt; dann: gerade, schnell (vgl. *stracks*); dazu: *strampfen*, *strampfen*, *strampeln*, *strampeln* (wenn nicht verstärkt aus *trampfen*, *trampeln*), die Beine abwechselnd einziehen und anspannen; gewöhnlich mit Auftreten auf den Boden, doch auch ohne diess; *stremmen*, *bestremmen*, *bcstremmen*, zusammenziehen, bängen, beklemmen (die Brust). Schmeller, III, 685.
- 7) *glœu*, hell, glänzend; angels. *glev*, althochd. *glao*, *klao*; engl. to *glow*, niederd. *glau*, *glauch*; (bei Bürger *gluh*: „der Ofen ist *gluh*“); daher: *glühen* (mhd. *glüejēn*); gleichen Stammes mit *Glas*, *glatt*, *Glatze*, *Glanz*, *gleifsen*, *Glaft*, *glimmen* u. a. m.
- 8) *frœwel*, muthwillig; mhd. *vrevel*, dreist, muthig.
- 9) *boben*, oben, aus *bi*, *be* (*bi*, bei) und *oben* (engl. above); wie *buten*, draussen (althochd. *bi-utan*; engl. *but*) und das hochd. *binnen* (*bi-innan*).
- 10) *Dêren*, Dirne, Mädchen; althochd. *thiorna*, *diorna*, d. i. *diuw-ar-nā*, aus *diu*, *deo* (goth. *thius* Sklave, Knecht; Sklavin, Magd); daher: *dienen*, *Demuth*, (*diomuoti*), unterwürfiger Sinn.
- 11) *al*, schon; s. Bnd. I, S. 274, 1, 7. 14.
- 12) *keuik*, siehe! das oberd. *guck*!
- 13) *dälen*, kindisch reden und thun; tändeln, liebeln; langsam sein; viell. zu alt, hochd. *tuelan*, *duelan*, mhd. *twellen*, *tweln*, zögern, aufhalten; engl. to *dwell*

wohnen; vgl. schwäb. *Daule*, Bedenken, Ekel; Bnd. I, S. 135, 14. *ə* — in niederd. Mundarten aus dem partic. *ge* — gekürzt.

- 14) *vertellen*, erzählen, ahd. *zellan*, *zējan*; angels. *taellan*, engl. *to tell*.  
 15) *kalwern*, albern sein; vgl. bayer. *kälblein-närrisch*, närrisch und muthwillig wie ein junges Kalb. Schmeller, II, 291.  
 16) *eien*, streicheln, schmeicheln; eigentlich *Eiei* sagen, wie die kleinen Kinder unter liebkosendem Anschmiegen ihres Gesichtes an das einer anderen Person. Schm. I, 1.  
 17) *draf*, darf. 18) *freuen*, freien, heirathen; goth. *frijōn*, lieben, wovon auch das partic. *Freund* (goth. *frijōnds*, althochd. *vriunt*, engl. *friend*), der Liebende.

## Bemerkenswerthe Ausdrücke hildesheim'scher Mundart.

So gern der Hildesheimer Abends *up'n Süll*<sup>1)</sup> *stait un' ən lütgen*<sup>2)</sup> *Schutzmann öüt dər Peu<sup>i</sup>pe rœuket*,<sup>3)</sup> dabei *ober dei Strâte rôber mēd əm Nābər kakelt*,<sup>4)</sup> so *hille*<sup>5)</sup> ist er auch bei der Arbeit. Er treibt gern Garten- und Landbau. Er hat entweder seinen *Gären* oder sein *Kampsticke*, d. h. einen Theil von einem grössern, unbefriedigten Stück Landes, oder ein Stück *Feldland*, d. h. eine beliebige Ackerparcelle. *Hei gait nā' ən Felle*. Dabei hat er kein Bedenken, seine Geräthschaften selbst zu tragen, als: *Schœute*,<sup>6)</sup> *Grēpe*,<sup>7)</sup> *Forke*,<sup>8)</sup> *Harke*,<sup>9)</sup> *Brœuse*,<sup>10)</sup> *Peu<sup>i</sup>lhacke*;<sup>11)</sup> auch ist es ihm einerlei, wie das Wetter ist, ob es *butten*<sup>12)</sup> *heit* oder *kold* ist, ob *et meuschet*,<sup>13)</sup> *dōmt*,<sup>14)</sup> *mus-selt*,<sup>15)</sup> *pladdert*,<sup>16)</sup> *gitt*,<sup>17)</sup> oder gar *freiset*.<sup>18)</sup> Im Herbst *rôät*<sup>19)</sup> er Kartoffeln, und wenn er eigentlichen Landbau treibt, so speichert er *dat Hören* auf der *Schuine* auf, wo es später *œutədəscht*<sup>20)</sup> wird. Kann er den Vorrath nicht ganz einfahren, so macht er eine *Fimme*.<sup>21)</sup> Da er auch ein Freund der Viehzucht ist, so hat er oft eine *Wisch*<sup>22)</sup>, wo er das Gras mit der *Seifse*<sup>23)</sup> abmähet und dann *drögen*<sup>24)</sup> lässt. Eine Hauptsorge für ihn ist es, dafür zu sorgen, dass er im Winter *watt intə-beiten*<sup>25)</sup> *het*. Da fährt er dann *nā'ən holte*, wo er das Recht hat, mit der *Bare*<sup>26)</sup> sich Vorrath zu hauen. Er kennt *Wasen*,<sup>27)</sup> *Sprickholt*,<sup>28)</sup> *Kluftholt*,<sup>29)</sup> *Splitterholt*,<sup>30)</sup> *Stœuken*.<sup>31)</sup> Auch die Frauen gehen mit der *Heu<sup>i</sup>pe*<sup>32)</sup> hin und suchen sich tüchtige *Telgen*<sup>33)</sup> und *Kloben*;<sup>34)</sup> am Liebsten von *Beiken*<sup>35)</sup> oder *Eckern*.<sup>36)</sup> Die *Borke*<sup>37)</sup> können sie bei dem Lohgerber gut anbringen. Es ist ein besonderer Ruhm, einen *gehērigen Huken*<sup>38)</sup> zu haben, und Mancher brüstet sich damit, den grössten *Bansen*<sup>39)</sup> aufzeigen zu können.

Dr. Johannes Müller.